Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 24 (1968)
Heft: 5

Artikel: Das christliche Menschenbild und die Leibeserziehung
Autor: Wendland, Heinz-Dietrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878616

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das christliche Menschenbild und die Leibeserziehung

Gedanken aus einem Vortrag vor dem Deutschen Sportbund

Es ist eine hochinteressante und bemerkenswerte Entwicklung, daß die drei Wissenschaften, die das moderne wissenschaftliche Menschenbild geschaffen haben, die Anthropologie, die Medizin und die Psychologie, insonderheit die Tiefenpsychologie, heute in einer Erkenntnis zusammentreffen, die seit jeher eine zentrale Weisheit dessen gewesen ist, was ich den *christlichen Humanismus* nennen möchte, auf dessen Basis und in dessen Geistesart und Stil ich mich zu äußern heute versuchen möchte. Dabei wollen wir zunächst in einem ersten Teil gewisse Grundpositionen des christlichen Menschenbildes sichtbar zu machen versuchen. Wir glauben, wir können uns auf der Basis eines christlichen Humanismus sehr wohl verständigen und miteinander treffen, da auch derjenige, der nicht alle Kernsätze der christlichen Glaubensbekenntnisse sich in persönlicher Entscheidung zu eigen zu machen vermag, gleichwohl in der Lage ist, gewisse ethische Grundprinzipien des christlichen Humanismus sei es zu verstehen, sei es vielleicht sogar sich persönlich zu eigen zu machen.

1.

Die erste Erkenntnis und Position, von der wir auszugehen haben, ist die Erkenntnis, daß *Leib* und leibliches Leben die Gabe Gottes des Schöpfers an uns sind, das gegenwärtige Werk Gottes, das nicht bloß in irgendeiner Vergangenheit einmal erschaffen worden ist, sondern das uns hier und heute *anvertraut*, anbefohlen und in unsere Hände gelegt wird. So ist unsere Verantwortung für unseren Leib und für unser leibliches Leben in dem Glauben an den Schöpfer und seine gegenwärtigen Schöpfergaben begründet. Über die ethischen Folgen, die hieraus abzuleiten wären, soll noch ein Wort gesagt werden.

Das ist die erste grundlegende Wahrheit, daß wir Leib sind und daß wir zugleich in einem ganzen Kosmos leibhafter Kreaturen leben, atmen, handeln und existieren. Damit kommen wir nun

auf eine entscheidende Aussage des christlichen Glaubens und der christlichen Ethik, nämlich zu der Erkenntnis, daß Leib und *Person*, Leib und Mensch miteinander *identisch* sind, daß es also keinerlei Möglichkeit menschlicher Existenz außerhalb unser leibhaften, Existenz überhaupt gibt. Damit entfallen alle die falschen Entgegensetzungen und Scheidungen von Körper und Seele, Körper und Geist, Leib und Vernunft, Materie und Vernunft und dergleichen mehr, die wir aus der geistesgeschichtlichen Vergangenheit überkommen haben. Für das christliche Denken ist seit den im Neuen Testament bezeugten Anfängen kennzeichnend, daß für den Menschen Leib und leibliches Leben konstitutiv ist. Es gibt überhaupt keine Seele, keinen Geist, keine Vernunft außerhalb des menschlichen Leibes, ohne die Bindung an diesen Leib; ohne die Trägerschaft dieses Leibes gibt es keine menschliche Existenz.

Darum muß auch in den Begriff der *Humanität*, in den Begriff der Menschenwürde von vornherein Schutz und Ehre, Lobpreis, Würdigung und Bejahung des menschlichen Leibes mit aufgenommen werden. Das ist ein Uranliegen der christlichen Humanität.

Seit mindestens hundert Jahren geht in Europa das Losungswort um, das Christentum und die christlichen Kirchen seien leibfeindlich. Zweifellos ist es wahr, daß bestimmte Fehlentwicklungen in der christlichen Geschichte, sowohl in der Geschichte des christlichen Denkens wie in der des christlichen Handelns, zu diesem Losungswort von der Leibfeindlichkeit des Christentums reichlich Veranlassung gegeben haben. Andererseits aber dürfen wir uns auf die eigentlich wahre Grundposition des christlichen Humanismus zurückbesinnen; hoffentlich werden wir uns dort gemeinsam finden und treffen. Diese Leibfeindlichkeit ist – so gewiß das Wort Fehlentwicklungen innerhalb der Christentumsgeschichte trifft – letztlich doch eine große und verführerische Unwahrheit, eben deshalb, weil das christliche Ethos die Identität von Leib und Person, die schöpferische Kraft und die Heiligkeit des leiblichen Lebens anerkennt und bejaht.

Hierzu gehört auch, daß wir unseren Leib zu würdigen haben als das entscheidende Mittel der *Kommunikation*, a) der Kommunikation mit anderen Menschen, b) aber auch der Kommunikation mit der ganzen Schöpfung, mit dem ganzen Kosmos. Hören und sehen, schmecken und riechen, fühlen usw., das alles sind an den Leib und die Organe des Leibes gebundene Tätigkeiten oder Empfangs-

möglichkeiten der menschlichen Person, die uns überhaupt erst das In-der-Welt-Sein, das In-der-Welt-Leben und -Handeln möglich machen; erst so können wir die Reichtümer der Welt begreifen und aufnehmen. Gerade als dieses Mittel der Kommunikation mit anderen Menschen tritt der Leib uns auch innerhalb der Dimension der Leibeserziehung und des Sports von neuem entgegen. Auf dieser anthropologischen Basis unserer Kommunikation mit anderen Menschen als Leiber, auf Leiblichkeit beruht auch das, was wir im Sport unter der sportlichen Kameradschaft zu verstehen haben. Es dürfte kein Zufall sein, daß auch an der Gestalt, die für den Christen im Mittelpunkt des Glaubens steht, am Leben und Denken Christi deutlich zu machen ist, von welcher eigentümlichen Bedeutung der Leib innerhalb des christlichen Bekenntnisses ist. Jesus Christus ist nach dem Zeugnis des Neuen Testaments keineswegs nur der Heiland der sogenannten Seele, die, wie wir schon gesehen haben, isoliert gar nicht existiert; sondern er bezeugt sich selbst in der Heilung von Kranken als der Heiland des menschlichen Leibes, der das Ja Gottes, des Schöpfers, zum menschlichen Leib auf seine Weise in seiner irdischen Sendung als Heiler und Erlöser wiederholt. Höchst charakteristisch für die Tiefe, in der das Bekenntnis zur Leiblichkeit im christlichen Glauben verankert wird, ist, daß beim Ausblick auf die Zukunft des göttlichen Reiches auf die göttliche Vollendung der menschlichen Existenz und der Welt wieder vom Leib gesprochen wird.

Hier handelt es sich nämlich nicht um eine Erlösung *aus* dem Leibe, sondern um eine Befreiung und Neuschöpfung *des* Leibes, zu dem Gott nun noch einmal sein schöpferisches Ja spricht. Auch die Welt der Vollendung im göttlichen Reiche wird eine Welt leibhafter, freilich nun vollendeter, vollkommen gemachter, verklärter, vom Leben Gottes erfüllter leibhafter Kreaturen sein. Wenn selbst das Bekenntnis zum Reiche Gottes ein Bekenntnis zu der menschlichen Existenz als einer leibhaften ist, so ist das die letzte und entscheidende Aussage des Christentums über die Würde des menschlichen Leibes.

Ganz anders steht es in jener spätantiken Erlösungsreligion, die wir Gnosis nennen, weil sie eine erlösende Erkenntnis, Gnosis, vermitteln zu können glaubte, und wir sprechen von dieser Bewegung nur, weil hier nämlich der Quellgrund zu finden ist für jene Fehlentwicklungen des Christentums. Diese gnostische Erlösungsreligion baut auf einer prinzipiellen Dif-

famierung und Verachtung der Materie und des menschlichen Leibes auf. Sie dekretiert, daß das alles dämonisch, widergöttlich, widerwärtig und ekelhaft sei, und Erlösung bestehe darin, daß man sich möglichst schnell und mit möglichst radikalen asketischen Mitteln aus diesem Gefängnis, aus diesem Kerker des menschlichen Leibes befreien müsse und befreien solle. Und dafür will sie die entsprechenden praktischen asketischen und religiösen Mittel an die Hand geben. Auf vielerlei Wegen, z. B. auf dem Wege über das spätantike christliche Mönchtum, sind derartige Diffamierungen der menschlichen Leiblichkeit nun auch in das Christentum eingedrungen und haben besonders auf dem Gebiet der Sexualmoral bekanntlich verheerende Auswirkungen gehabt.

Eben aus dem begreiflichen Gegensatz gegen diese pessimistischen Diffamierungen des Leibes ist jene moderne Bewegung entstanden, die nun den menschlichen Leib als die höchste Offenbarung kosmischer Kräfte, ja sogar eines göttlichen Lebens gepriesen hat und die sich mit aller Kraft, polemisch und aggressiv, gegen die angebliche Leibfeindlichkeit des Christentums gewendet hat. Daß es in der durch den asketischen Pessimismus beeinflußten christlichen Bewegung unmöglich wird, ein positives Verhältnis zu Sport oder Leibesübungen zu gewinnen, liegt auf der Hand. Aber diese Position hat mit der leibbejahenden und leibverstehenden Bedeutung dessen, was wir hier christlichen Humanismus in seiner Zuwendung zur menschlichen Leiblichkeit nennen, nicht das geringste mehr zu tun.

2.

Wir wenden uns nunmehr den *ethischen Folgen* aus der christlichen bejahenden Würdigung des Leibes und des leiblichen Lebens zu.

Das erste dürfte auf der Hand liegen: die Verantwortung des Christen für seinen eigenen Leib und für den Leib der ihm anvertrauten Menschen. Weil dieser Leib Gottes Schöpferwerk ist, steht er sein ganzes Leben lang innerhalb dieser Verantwortung, und insofern ist das moderne Schlagwort durchaus berechtigt – im christlichen Sinn berechtigt –, daß es eine «körperliche Moral» gibt, besser gesagt eine den Körper bejahende, das körperliche Leben gestaltende Moral. Das drückt sich zuallererst in der gemeinsamen Verantwortung aller Christen für ihren eigenen Leib und für das leibliche Leben anderer Menschen, die ihnen anbefohlen sind, aus. – Diese Verantwortung gewinnt nun aber konkretere Gestalt in etwas Zweitem. Das ist das, was die Christen im Neuen Testament und in ihren Lehrbekenntnissen *Heiligung* nennen – ein Wort, das wir sehr leicht in einem oberflächlichen, humanistischen Sinn

bzw. im Sinn einer kleinbürgerlich verengten und etwas muffig riechenden Moralität mißverstehen. Damit hat das Wort in Wirklichkeit aber gar nichts zu tun. Heiligung heißt in der Urbedeutung des Wortes, daß ich frei bin für Gott, daß ich durch Gottes Leben und Gnade zu einem Eigentum Gottes geworden bin, ihm angehöre und in aller Freiheit aus den Kräften des göttlichen Lebens schöpfen darf. Und in diesem positiven Sinn verstanden, vermittelt uns die Heiligung die Erkenntnis des Zieles des leiblichen Lebens in seiner gottgemäßen Reinheit und Klarheit, wo der Leib nicht mehr versehrt ist durch Sünde, Krankheit und Tod, nicht mehr pervertiert, verunstaltet und verderbt, sondern gleichsam ein Spiegel des Lebens ist, der das göttliche Licht reflektiert und zurückwirft, von dem und in dem wir Menschen als Christen leben und handeln dürfen. Dann ist das, was die ersten Christen Heiligung genannt haben, in Wirklichkeit die Gestaltwerdung der christlichen Freiheit und der christlichen Freude an den Reichtümern unseres leiblichen Lebens. Paulus denkt so realistisch, daß er solche Erkenntnisse auch auf die Würdigung der einzelnen Glieder des Leibes überträgt: Mit Augen und Ohren, mit Händen und Füßen und allen Gliedern werden wir nach ihm in den Dienst Gottes hineingerufen und hineingestellt. – Damit kommt es drittens auch zur Würdigung dessen, was auch die alten Christen, ihren griechischen Vätern und Freunden folgenden, die Arete genannt haben. Das kann man nicht mit «Tugend» übersetzen. Gemeint ist männliche Tüchtigkeit und geformte Kraft. Zu dieser werden wir auch als Christen durch unsere Bejahung des leiblichen Lebens aufgerufen, bevollmächtigt und befähigt, und diese Tüchtigkeit kann und muß auch als die kraftvolle Fähigkeit des Menschen zum Wettkampf in leiblicher Übung mit seinesgleichen begriffen werden.

Schließlich dürfen wir – auch das ist ein altchristlicher Gedanke – die leibliche *Übung* auch als ein hervorragendes Mittel der Selbstbeherrschung und der Selbstzucht des einzelnen Menschen würdigen, dessen, was die alten Christen disciplina im Blick auf ihre eigene Person genannt haben.

Das steht nur scheinbar im Widerspruch zu dem, was wir über die christliche Freiheit gesagt haben. Im Gegenteil, die christliche Freiheit erblüht gerade da, wo ich alle Glieder, alle Elemente und alle Kräfte meiner leiblichen Existenz gestaltet, von innen her durchgeformt habe und beherrsche; denn nun erst bin ich in der Lage, sie in den Dienst der verschiedensten

Tätigkeiten und Ziele einzustellen. In diesem Sinn ist also disciplina oder Selbstbeherrschung, Selbstzucht des Leibes ein entscheidendes Mittel der christlichen Ethik zur Formung des leiblichen Lebens, ja zur Steigerung der Kräfte der Person. Auch die Ausdruckskraft des menschlichen Leibes für das innere seelisch-geistige Geheimnis der menschlichen Person kann auf diese Weise durch die Selbstbeherrschung vertieft und geformt werden.

Erstens steht im Vordergrund die Pflicht im ganz umfassenden Sinne zur Körperpflege, zur Reinigung und Gesunderhaltung des Körpers. Aber das darf nicht nur negativ als Abwehr der Unsauberkeit oder des Schmutzes verstanden werden, sondern im positiven Sinn, wiederum als Mittel der Übung, der Kräftigung und der Gestaltung des Leibes und des leiblichen Lebens. – Das Zweite ist die Aufgabe, die Pflicht des Christen und des Menschen gegenüber seinem Leibe, dafür zu sorgen, daß er in allen Dingen – und das ist ein Erbteil der griechisch-antiken Ethik – lernt, Maß zu halten. Aristoteles hat uns vor dem Abgleiten in die Extreme gewarnt; wir sollten in allem, was wir tun, im Denken und allen Formen und Äußerungen unseres Lebens die Mitte, mesótēs, innehalten. Das ist ein auch für die christliche Ethik durchaus wichtiger und tragfähiger Gedanke, der mit dem anderen, der Selbstbeherrschung, zusammentrifft, ja vielleicht sogar in bestimmtem Sinn zusammenhängt. Denn nur, wenn ich das leibliche Leben aus der Herzmitte, aus der Personmitte heraus führe und forme, ist es mir möglich, die Extreme links und rechts abzuweisen, zwischen ihnen hindurchzusteuern und in allem, was ich tue, die rechte Mitte innezuhalten. – Das würde nun auch gelten für die dritte Aufgabe des Menschen gegenüber seinem Leib, nämlich die Pflicht einer gesunden und vernünftigen Ernährung, weil auch diese von allen Extremen und allen Überfremdungen ferngehalten werden muß.

«Alles ist euer», sagt Paulus, «ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.» Damit will er zum Ausdruck bringen, daß wir aus dem Leben Gottes auch die Kräfte und Güter unseres leiblichen Lebens empfangen und ihm dafür Dank und Anbetung schuldig sind. Das Gesagte hat große Bedeutung auch für die schon im Alten Testament in den Schöpfungspsalmen, im Hohen Lied kraftvoll hervortretende Bewunderung und Liebe der Psalmensänger und Dichter für die Schönheit und für die Kraft, für die Fruchtbarkeit des menschlichen Leibes bei Mann und Frau. Von hier aus können wir all jenen überlieferten Formen einer spießbürgerlich verengten und muffig gewordenen, in negativer Form tabuisierten Moral entgegentreten, die gerade auf dem

Gebiete der Sexualethik ihre verheerenden Folgen gehabt hat. Die Sexualität und die Durchdringung der Sexualität durch die personale erotische Leibes beziehung haben ihren Ort im christlichen Ethos, werden erfüllt von der Wahrheit des christlichen Glaubens, wieder zur Mitte der Gemeinschaft zwischen Mann und Weib gemacht, gestaltet und als solche erkannt. Von dem, was wir hier über das leibliche Leben sagen, ergibt sich auch die wichtige Folgerung einer positiven, die menschliche Sexualität als schöpferische Ordnung und schöpferische Potenz in das Ganze unseres Lebens einordnende Erkenntnis. Wir können diese dreifache Dynamik, die Kraft des menschlichen Leibes, die Schönheit des Leibes, die Liebesfähigkeit des menschlichen Leibes mit all den vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten und Lebensmöglichkeiten, die darin liegen, nicht auseinanderdividieren. Darin hat das Alte Testament durchaus recht, und hat das Neue Testament dieses Ja zum ganzen Menschen als Leib aufgenommen. «Die Erde ist des Herrn und ihre Fülle», zitiert der Apostel Paulus als Bezeugung christlicher Freiheit (1. Kor. 10, 26, vgl. Ps. 24, 1).

Hier sind einige *Abgrenzungen* vorzunehmen, die in der gegenwärtigen geistig-ethischen Situation notwendig zu sein scheinen.

Aus dem Erbe der Väter und Großväter haben wir, besonders in den engeren Schichten der Akademikerschaft, der sog. geistigen Elite unserer Gesellschaft, eine *idealistische* Interpretation des menschlichen Leibes übernommen. Charakteristisch ist für sie, ihrer platonischen Herkunft gemäß, daß der Leib von «oben her» angeschaut wird. Er wird niedriger eingestuft als der Geist und die Vernunft des Menschen, geringer als das Leben in den Ideen, die letzten Endes göttlichen, überweltlichen Charakters sind, die wir durch Geist und Vernunft zu erfassen vermögen. Der Leib ist nur ein vergängliches und auf Zeit verliehenes Werkzeug und Gestaltungsmittel der Ideen. Er wird nicht einfach abgewertet wie in dem asketischen Pessimismus, aber er wird doch zugleich mit einem negativen Kennzeichen versehen. Und das ist die Schwäche unserer gymnasial-humanistischen Bildung, bei der der Sport und die Leibesübung von jeher – das ist beklagenswert – an den Rand gedrängt worden ist, im Unterschied zum klassischen Griechentum, in dem gymnásion ja etwas ganz anderes bedeutet. Diese Fehlentwicklung beruht auf jener indirekten, aber geschichtlich doch tief wirksamen Abwertung des menschlichen Leibes, wenn man ihn so aus der überweltlichen Höhe des Ideellen anschaut.

Ganz anders steht es mit der Abgrenzung gegen den modernen *Naturalismus*, wie er sich seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Europa entfaltet hat. Dieser Naturalismus – ich zitiere ein Schlagwort der Bewegung selber – verkündigt auf allen Gassen die «Emanzipation des Fleisches», das schöne Fleisch in seiner Kraft, in seiner kosmischen Bedeutung. Hier entsteht geradezu eine naturalistische Ersatzreligion, da der Leib als Instrument göttlichen Lebens erscheint, als ob er nicht vergänglich wäre, als ob er nicht krank, verstümmelt und entstellt werden könnte. Alle diese Begrenzungen, alle diese Gebrochenheiten des leiblichen irdischen Lebens hat der Naturalismus nicht zu sehen vermocht. Er endet letzten Endes in einer Art Apotheose der menschlichen Leiblichkeit, ihrer Schönheit und ihrer Fruchtbarkeit. Der

moderne Pansexualismus setzt in dieser naturalistischen Bewegung am Ende des 19. Jahrhunderts bereits an. Von hier aus ist auch zu begreifen, daß man mitunter aus dem Mund von Sportskanonen zu hören bekommen hat: der Sport ist unsere Religion; einer anderen Religion sind wir nicht mehr bedürftig. Dies ist eine tiefgreifende Verkennung und Verfehlung der Wirklichkeit des menschlichen Leibes, an dem wir beides: seine Kraft, seine Würde und seine irdische Begrenztheit und Vergänglichkeit, zu sehen haben. Allerdings hat sich der Naturalismus mit seiner Apotheose des menschlichen Leibes, auch die Bewegung der modernen Nacktkultur, ständig an jenem Pessimismus asketischer Observanz orientiert.

3.

Im letzten Abschnitt machen wir einige Aussagen über *Kirche und Sport*. Diese treffen im wesentlichen mit dem Schriftwechsel zusammen, den Präsident Daume mit Bischof Scharf geführt hat und der im Tagungsbericht einer Sportkirchentagung der Akademie Bad Boll abgedruckt ist.

a) Das erste ist, daß die Kirche den modernen gesellschaftlichen Bewegungen – und das gilt von politischen und kulturellen Bewegungen genauso gut wie vom Sport – in der Haltung *kritischer Offenheit* und Solidarität gegenübertreten sollte, wobei diese kritische Solidarität erfüllt und beflügelt sein muß von der Liebe im christlichen Verstande des Wortes, der Liebe zu jedem Menschen und zu jener Bestimmung des Menschen, wie der christliche Humanismus sie sieht.

«Kritisch» bedeutet, daß wir gegenüber möglichen Perversionen der modernen Sportbewegung kritisch sein müssen, gegenüber jenen Formen etwa, die der moderne Massenbetrieb des Sports in unserer Gesellschaft angenommen hat, in dem gegenüber der aktiven Tätigkeit einiger Sportler eine breite Masse steht, die sich auf die passive Zuschauerhaltung beschränkt. Diese Art des Sports und Massenbetriebes werden wir in gemeinsamen Anstrengungen zu überwinden haben. Denn für den Sport ist nicht charakteristisch und entscheidend die passive Zuschauerhaltung und das Beifallklatschen, die Ovationen und Bewunderung der «Kanonen» und der Stars, sondern die eigene persönlich bedingte, auf persönlicher Willensentschließung beruhende Aktivität des Menschen, der sich am Sport beteiligt. Das dürfte das Entscheidende sein, und von hier aus kann die kritische Solidarität der Kirche mit der modernen Sportbewegung auch – das ist zu betonen – den Leistungssport, ja den Höchstleistungssport in sich einschließen. Wir sollen nicht den Sport auf das Niveau eines Mittelmaßes reduzieren, das schließlich von jedem bei einiger Anstrengung erreicht werden kann, sondern wir sollen sehen, daß

Leistung und Höchstleistung Wesenselemente des modernen Sports sind, auf denen seine eigentliche aktive Dynamik zu beruhen scheint.

b) Wenn wir das Gesagte in das christliche Menschenbild einordnen, so gelangen wir zu dem lehrreichen Bild von *zwei Polen* menschlicher Existenz: Der eine Pol unser Leben in der leiblichen Übung, in der kraftvollen Anspannung und Bewegung des Leibes auf ein bestimmtes Ziel hin, und der andere Pol unsere Anteilnahme und unser Leben im Gottesdienst der Kirche, wobei es bemerkenswerter ist, daß der Gottesdienst der christlichen Kirche von alters her auch leibliche Haltungen und Gebärden, z. B. beim Gebet, in sich einschließt, wenngleich diese leibliche Gebärde in der römisch-katholischen Kirche viel reicher entfaltet ist als in der evangelischen Kirche, die infolge ihrer Neigung zur Rationalität und Abstraktion sehr viel von der früheren religiösen Gebärdensprache verloren hat und in dieser Hinsicht manches wiedergewinnen könnte und sollte. Zwischen diesen beiden Polen, der leiblichen Übung, der Anspannung auf das Ziel hin und der stillen Gelassenheit, dem ruhigen Ausatmen des Menschen in der empfangenden Haltung des Beters und des Gläubigen im Gottesdienst, scheint sich uns die eigentliche fruchtbare Spannung und die Hin- und Her-Bewegung des menschlichen Lebens zu ergeben.

c) Drittens müssen wir hervorheben, daß wir von hier aus gesehen in Kirche und Sport einer *Kooperation* gemeinsamer Anstrengung bedürfen, und diese Zusammenarbeit in neue Formen, vielleicht sogar institutionelle Formen der ständigen gegenseitigen Beratung, des ständigen Miteinanderarbeitens und Uns-Austauschens gießen müssen, um im Wege eines ständigen Dialogs zwischen Kirche und Sport der Lage des Menschen in der modernen Gesellschaft besser gerecht werden zu können als bisher.

Die Sozialwissenschaft unserer Tage spricht davon, daß die moderne Gesellschaft in zunehmendem Maße eine *Freizeitgesellschaft* werde, d. h. die Freizeit nimmt im Leben des Menschen einen immer größeren Raum ein, und wir stehen jetzt vor der Frage: Wer füllt und erfüllt eigentlich die Freizeit des Menschen? Tun das lediglich die Vergnügungsindustrie, die Angebote des Sozialtourismus? Hier haben Kirche und Sportbund eine große und umfassende, gemeinsame Verantwortung, ein großes Feld gemeinsamer Tätigkeit. Ist doch die Freizeit nicht nur Ort und Zeit für die Rekreation der menschlichen Kräfte, der Arbeitskraft und der Gesundheit, sondern

vor allen Dingen der Ort der Aktion, des selbständigen Handelns, des selbständigen Tätigwerdens, Sich-Erquickens und Sich-Gestaltens des Menschen.

Millionen arbeitender Menschen leben heute in ihrer passiven Rolle. Sie werden eingeordnet und eingestuft in eine vorgeplante, vorberechnete Arbeit; sie stehen abhängig unter einer Fülle von Arbeitsanweisungen. Die Endgestalt ihrer leiblichen Tätigkeit, das fertige Auto oder die fertige Werkzeugmaschine, bekommen sie selten oder nie zu sehen; denn sie sind in einer eigentümlichen Weise durch die Arbeitsanordnung von den Produkten ihrer Arbeit getrennt. Sie sind in einer passiven Rolle: ihre Tätigkeit ist von allen Möglichkeiten, selber Anweisungen zu geben und selber Entscheidungen zu treffen, unterhalb der Sphäre des Werkmeisters oder allenfalls des Vorarbeiters völlig getrennt.

Damit hängt es zusammen, daß der Sportbewegung auf dem Boden der modernen, so gearteten Gesellschaft eine wachsende Bedeutung zukommt. Hier ist eine Lücke offen, durch die die menschliche Aktivität hindurchstoßen kann, und diese Öffnung muß erweitert werden. Wir müssen Raum haben für die selbständige Willensentschließung, für die personale Aktivität der Menschen. Denn erst dann, wenn der Mensch einen solchen Freiheitsraum zu seiner Verfügung hat, wenn er lernt, sich selbst zu entscheiden, eigene Willensentschließungen zu treffen, bestimmte Dimensionen seines Lebens selbständig, personaliter zu gestalten, ist er Mensch und Leib im vollen Sinn, und darauf müssen wir miteinander hinarbeiten.

Hier können wir die Schwierigkeiten aus dem Weg räumen, die für die Begegnung zwischen Kirche und Sport vorhanden sind, nicht nur eine geistige und moralische Sportferne der Kirche, die als der Hauptmangel zu bekämpfen sein wird, sondern etwas Praktisches, nämlich die Zeit und Gestalt unserer Gottesdienste. Die evangelische Kirche ist noch immer starr und dogmatisch auf eine Normalform des Predigtgottesdienstes um 10 Uhr vormittags festgelegt. Wir bedürfen aber einer Fülle von Kurzformen des christlichen Gottesdienstes. Wir bedürfen der christlichen Frühgottesdienste u. a. Es ist nicht notwendig, daß ständig eine Predigt gehalten wird. Lied und Psalm, Gebet und Schriftlesung würden vollkommen genügen. Eine solche Morgenfeier kann in 10–12 Minuten beendet sein, und birgt doch eine Fülle der religiösen Substanz und des religiösen Lebens in sich, wenn man personal daran teilnimmt. Hier gilt vor allem: Die Länge macht es nicht und vollends nicht die Länge der pastoralen Predigt.

Wir müssen uns in dieser Hinsicht kritisch gegenüber unserer evangelischen Kirche verhalten und sie zur Preisgabe dieses Dogmatismus in Sachen des Gottesdienstes aufrufen und ihr klarzumachen versuchen, daß wir eine sehr viel größere christliche Beweglichkeit brauchen: a) hinsichtlich der Zeiten, auf die Gottesdienste angesetzt werden, und b) hinsichtlich der Form und der inneren Gestaltung des Gottesdienstes selber. Erst dann, wenn wir so beweglich werden und wieder gestaltungsfreudig werden, können wir den berechtigten Lebensinteressen des Sports auch wirklich entgegenkommen und

ihm in die Hände arbeiten und den Schutthaufen entfernen, die sich zwischen Kirche und Sport im Laufe der Jahrzehnte aufgehäuft hat.

Aus dem Gesagten geht hervor die fruchtbare Möglichkeit der Kooperation, eines gemeinsamen Dienens des Sports und der Kirche am Menschen und an der Gesellschaft unserer Gegenwart, und diese Kooperation kann und soll erleuchtet und getragen werden von der christlich-humanistischen Einsicht in die Einheit von Leib und Person, jene Einheit, die uns aufruft und zugleich bevollmächtigt zu der freien und kraftvollen Gestaltung des leiblichen Lebens im partnerschaftlichen Miteinander von Sport und Kirche.

Heinz-Dietrich Wendland, Münster